

### Uni Bonn macht die Integration konkret

Die Universität Bonn macht Ernst mit der Integration von studierfähigen Flüchtlingen. Dazu hat die Hochschule das Programm zur „Förderung der Integration in das Studium“ (FdIS) aufgelegt. Zur Vorbereitung startete die Uni Bonn im Wintersemester 2015/2016 Deutschkurse. Im kommenden Sommersemester sollen sich interessierte Flüchtlinge registrieren lassen und an einem Beratungsgespräch teilnehmen können. Neben den unerlässlichen Deutschkenntnissen wissen die Flüchtlinge oftmals wenig über das deutsche Hochschulsystem. Die Universitäten wiederum wissen wenig über den Ausbildungsstand oder bereits erworbene Qualifikationen der Interessenten. An dem Programm FdIS können Flüchtlinge teilnehmen, die bereits für ein Studium qualifiziert sind, aber keine oder nur unvollständige Nachweise ihrer Hochschulzulassungsberechtigung und Studienvorerfahrungen erbringen können, teilte die Uni Bonn mit. Ihnen soll das Programm einen unbürokratischen und kostenlosen Weg in ein sogenanntes Frühstudium ebnen, das auf ein reguläres Studium in Bonn vorbereitet: Sie erhalten Zugang zu den Lehrveranstaltungen in den gewünschten Fächern und dürfen Prüfungen ablegen. Lehrpensum und Prüfungsergebnisse werden nachträglich angerechnet, wenn die reguläre Immatrikulation erfolgt ist. Dies solle in Zukunft zum Beispiel über das Bestehen des Studierfähigkeitstests „TestAS“ ermöglicht werden. Integraler Bestandteil des Programms ist ein Deutsch-Intensivkurs auf fortgeschrittenem Niveau, der auf die entsprechenden Sprachprüfungen wie zum Beispiel die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH) oder den Test Deutsch als Fremdsprache (TestDaF) vorbereitet. Nähere Informationen zu dem Programm unter [www.uni-bonn.de/die-universitaet/fuer-fluechtlinge](http://www.uni-bonn.de/die-universitaet/fuer-fluechtlinge) bre

## Mail aus Bonn

**Bald beginnt** das vierte Semester und das Physikum, das bisher noch in weiter Ferne schien, rückt damit in greifbare Nähe.

Zum Ende des dritten Semesters zog das Tempo des Studiums nochmals an. Zu dem Anatomietest in „Kopf, Hals und deskriptiver Neuroanatomie“ kam die Klausur in Biochemie II dazu. Die beiden Prüfungen fanden an aufeinanderfolgenden Tagen statt. Was nach unabgesprochener Terminplanung der Institute klingt, war beabsichtigt. Die enge Taktung beider Klausuren soll schon auf das Physikum vorbereiten. Schließlich würden wir dort auch in mehreren Fächern auf



**Marie Noelle Engels:** „Manchmal braucht man bei Kreuzklausuren auch Glück.“  
Foto: privat

einmal geprüft. So zumindest die Idee der Professoren.

Die meisten Studierenden schienen sich eher auf das mündliche Anatomietest zu konzentrieren. Mit dem Lernen für Biochemie begannen manche vier, manche zwei Tage vor der Klausur; einige sogar erst am Morgen des Klausurtages selbst. Denn wer Medizin studiert, lernt schnell: Das gelernte Wissen ist nicht unbedingt proportional zum Prüfungserfolg in Multiple-Choice-Klausuren – die Zahl der gekreuz-

ten Altklausuren schon eher. Das individuelle „Kreuzglück“ kann schließlich viel verändern: Von den 30 Fragen wusste eine Studentin aus meinem Freundeskreis die Antworten von dreien; ein Student die von zwölf. Ergebnis: Sie bestand mit 15 Punkten, er dagegen fiel mit 14 Punkten durch.

Da beide Prüfungen in der Woche nach Karneval lagen, habe ich dieses Jahr davon in der Bibliothek sitzend nicht mehr mitbekommen als den dumpfen Klang entfernter „Trömmelche“. Für den letzten Abend organisierte die Fachschaft eine Kostümparty. So kamen wir doch noch zu ein bisschen bönnischem Karneval.

Wie erlebt Ihr das Studium der Humanmedizin? Schreibt mir an [medizinstudium@aekno.de](mailto:medizinstudium@aekno.de).

## MB-Studi-Barometer 2016: Hausarzt ja – Landarzt nein

**Die Diskussion** um den „Masterplan Medizinstudium 2020“ nimmt an Fahrt auf. Nun hat der Marburger Bund (MB) mit einer Umfrage unter 1.756 Medizinstudierenden im Bundesgebiet ein Meinungsbild zur Debatte rund um die Allgemeinmedizin eingeholt. Der MB wollte von den Medizinstudenten wissen, wie mehr angehende Ärztinnen und Ärzte dazu bewegt werden könnten, sich als Allgemeinmediziner niederzulassen. Knapp die Hälfte der Befragten kann sich vorstellen, nach dem Studium eine Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin zu beginnen. Noch höher würde die Motivation ausfallen, wenn die Rahmenbedingungen als Hausarzt besser wären. Für rund drei Viertel der Befragten käme eine Tätigkeit als Hausarzt in Betracht, wenn geregelte Arbeitszeiten, gute Verdienstmöglichkeiten sowie ein überschaubares finanzielles Risiko bei der Niederlassung auf sie warten würden.

Dagegen lehnt eine deutliche Mehrheit der Befragten weitere Änderungen im Studium zugunsten der Allgemeinmedizin ab. Die Allgemeinmedizin genieße unter

den Studierenden einen guten Ruf. „Eine Stärkung des Fachs erwarten sie nicht von weiteren Regulierungen in der ärztlichen Ausbildung, sondern von einer Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Tätigkeit als Allgemeinarzt“, sagte Rudolf Henke, erster Vorsitzender des MB und Präsident der Ärztekammer Nordrhein, bei der Vorstellung des Studi-Barometers. 74 Prozent der Befragten halten laut Umfrage eine stärkere Einbindung in das Studium für nicht notwendig, 86 Prozent lehnen einen Pflichtabschnitt „Allgemeinmedizin“ im Praktischen Jahr (PJ) ab. Die Deutsche Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM) hat wiederholt den Vorschlag gemacht, das PJ zukünftig in vier Quartale zu gliedern und ein Pflichtquartal Allgemeinmedizin einzuführen. Auch der Vorschlag der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, eine obligatorische Prüfung im Fach Allgemeinmedizin ans Ende des Studiums zu stellen, werde von drei Viertel der Medizinstudierenden abgelehnt.

Wenig verlockend erscheint vielen die Perspektive, als nieder-

gelassener Allgemeinmediziner in ländlichen Regionen zu arbeiten. Lediglich zwölf Prozent können sich vorstellen, in Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern zu praktizieren. Die Mehrzahl würde sich gerne in Großstädten mit 100.000 bis 500.000 Einwohnern als Hausarzt niederlassen.

Der MB sieht sich durch die Befragung in seinen Ansätzen bestätigt. Henke: „Angesichts der großen Skepsis gegenüber Tätigkeiten auf dem Land macht es Sinn, diese Skepsis zu bekämpfen, aber eine Landarztquote ist dazu kaum der richtige Weg. Gebrauch wird eine gute Werbekraft der beruflichen Situation der Hausärzte, gebraucht wird auch ein Abbau unnötiger Ängste etwa vor der Praxisorganisation und eine Verstärkung des Mutes zum Investment in die eigene Praxis. Nicht zuletzt muss die Tätigkeit im ambulanten Bereich an die Erwartungen der jungen Generation zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben angepasst werden.“

Weitere Ergebnisse der Studie unter [www.mb-studenten.de](http://www.mb-studenten.de) bre